
Vierzehntes Kapitel.

Geheime Polizei.

Es ist übrigens in Wien nicht rathsam, den Mar-
seiller Marsch allzulaut zu pfeifen. Es giebt Leute, welche
dort eine nicht zu überwindende Antipathie gegen dergleichen
Art von Musik haben und daher leicht Beschlag auf den
Tonkünstler selbst legen. Die Freiheit gleicht in Wien
einem theuren, selbstgepflegten Weine, z. B. einem drei
und Achtziger, den man nur im Kreise intimer Freunde
einmal über die Zunge gleiten läßt. Selbst im gleichgül-
tigen Gespräche sucht man dieses dumme Wort zu umge-
hen, und wenn man einem Sachsen und einem Destreicher
zu gleicher Zeit Zucker zum Kaffee präsentirt, so spricht
der Sachse, indem er zulangt: „ich nehme mir die Frei-
heit,“ dem Destreicher aber läuft bei dieser frevelhaften
Rede schon die Gänsehaut über den Rücken und er sagt
beim Zulangen nichts, als: „ich küß' die Hand,“ denn in
Destreich soll man sich gar keine Freiheit nehmen, und
wenn die Freiheit auch nur ein Stückchen Zucker wäre,
bloß die Einschränkung pflegt man dort den Leuten

zu zuckern, bei der Freiheit denkt man weit eher an's Versalzen, als an's Zuckern.

Wer daher den Marseiller Marsch so laut pfeifen wollte, daß es den friedsamem Wienern in die Ohren gellen könnte, dem dürfte leicht das Handwerk gelegt werden, weil die dortige geheime Polizei etwas eigliche, streng harmonische Ohren haben soll, deren Kunstgeschmack sich besonders durch die unbändigen Freiheitslieder, welche der Lebensmuth der Völker erzeugt, verletzt fühlt. Die Oestreichische Politik hält sich im musikalischen Fache weit lieber an den Kirchenstyl, und selbst die große starkinstrumentirte Polakka von 1831 soll ihrem Kunstsinne durchaus nicht zugesagt haben. Die Parisienne und der polnische Sentsentanz sollen ihr ein Gräuel seyn.

Uebrigens malt man den Teufel immer schwärzer, als er ist, und so mag man es wohl auch mit der geheimen Polizei in Wien machen. Sie ist im Ganzen schwerlich so arg, als z. B. das freisinnige Preußen — welches sich in seinem eignen Innern höchstens aristokratischer Spione, knechtischen Censursiebers, insibulirender Pietisterei und alten christlichen Unsinnns bewußt ist — dieselbe gern verschreien möchte. Auch hat die innere Staatsvorsicht in ihren schmerzlichsten Verirrungen wenigstens nicht einen offenbar boshafteu Charakter, und nirgend ist es mir vorgekommen, daß sich ein dergleichen heimlicher Läger absichtlich an dem Herzen eines kühnen Sprechers festgesaugt und demselben mit arger Doppelzüngigkeit die Seele auf

die Lippen geschmeichelt hätte. Ueberdem haßt, fürchtet und verachtet der Oestreicher im Allgemeinen diese geheimen Zuträger; der Preuße aber, der in seiner unsinnigen Nationalitelkeit den Despotismus die gefährlichsten Zügel in die Hand gibt, stempelt, was ihm der dermalige Geist seiner Regierung danken mag, Alles, selbst den herzzersehneidendsten Unsinn zur Vaterlandspflicht; sein Patriotismus ist rein jesuitisch, nur mit dem Unterschiede, daß er sich gegen sich selbst kehrt, und so rechnet er es sich zum Verdienste, ja zum ewigen Ruhme an, dem Bunde der — — beizutreten. Ein abermaliger Beweis, daß der Verstand des Oestreichers weit klarer ist, denn dieser sieht den Werth eines solchen Spürhunddienstes von der rechten Seite, d. h. von der Geldseite an, er weiß, daß ein Beruf, den er nicht selbst zu achten vermag, ihn auch nicht ehren kann, und so will er bloß dabei verdienen; an einen Ruhm, gleich dem exaltirten Preußen, wagt er nicht zu denken.

Auch scheint selbst die geheime Polizei eine vernünftige Rücksicht von dem Gegenstande auf die Person zu nehmen, nächst seinen Worten wägt sie auch seine Mienen ab, und deuten diese nicht gerade auf etwas Arges, so läßt man seiner Zunge schon etwas hingehen. Ueberhaupt scheint man mehr den Personen als den Worten aufzulauern, und wessen Stand, Gewerbe, Ansehen und Handlungsweise einen unverdächtigen Charakter tragen, der darf sich im Gespräch schon zuweilen eine kleine Liberalität erlauben, ohne daß diese ihm sofort zum Verbrechen angerechnet wird. Offenbare Unbesonnenheit, Geschwähigkeit und Dispu-

tirsucht werden zweckmäßig von berechneter Aufwiegelei, von heimlicher Widerspenstigkeit und calculirender Hegerie unterschieden, selbst wenn die letzteren sich vorsichtiger in ihrer Mittheilung benommen hätten, als jene.

Man darf daher vor der hartverschrieenen geheimen Polizei Wiens sich nicht so gar heftig entfetzen, sie ist nicht ärger, als die von oben sanctionirte Spionerie in Preußen, nicht ärger als die erst mit den Septembertagen 1830 zu Grabe getragenen Aufpasser in Sachsen, nicht ärger als der eiserne Stumpfsinn Rußlands, den die Regierung mit dem erstarrenden Blicke zu unterhalten weiß, und bei weitem nicht so arg, als die tyrannische Geisteslähmung, der illegitime Seelenzwang in Baiern, der Pestfleck des Jahrhunderts.

Die Wiener geheime Polizei scheint, mit einem Worte, sich nur gegen das bereits Verdächtige zu richten, sie will nicht saugen, nicht anschwärzen, noch verdächtigen, sie will nur hemmen, wo schon Gefahr ist, sie will geheime Wunden nicht sowohl sondiren, als vielmehr zu schließen suchen, und wenn der Geist der Zeit auch mit Recht schon diese ihre Tendenz verdammt, so wäre es dennoch unbillig, sie gegen ähnliche Kunstgriffe anderer Staatsverwaltungen, die in ihrer Ausübung vielleicht einen ohngleich schlimmern Weg einschlagen, absichtlich noch in den Schatten stellen und nur ihr Maßregeln despotischer Vorsicht zum Verbrechen machen zu wollen, die man an andern Regierungen vorurtheilsüchtig zu verdecken strebt, denn mit berechnender Schlaueit haben die übrigen Mächte

Europa's immer nur Oestreich zum Sündenbocke der Servilität gestempelt, um die schnüffelnden Blicke blödsichtiger Liberalen dorthin zu wenden und bei ihren eigenen Willkührlichkeiten die Aufmerksamkeit der Lauscher anderwärts hin zu richten. —
